

Kees Both

Die Jenaplan-Basisprinzipien

Kern eines Jenaplan-Schulprogramms

Aus: KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik , Heft 17/18 Juli/Dez. 2003, S.21-31

Die 20 Basisprinzipien einer modernen Jenaplanschule sind für alle Mitglieder des Niederländischen Jenaplan Verbandes (NJPV) maßgebend für ihre Schulentwicklung und sind deshalb in ihren Schulprogrammen festgeschrieben. In diesem Artikel wird der Herkunft und Funktion sowie die Diskussion um diese Prinzipien beschrieben. Es wird auch erläutert, warum sie so formuliert sind, wie sie es sind: nämlich als 'Plattform' für gemeinsames Handeln innerhalb einer Schule und einer Gruppe von Schulen. Wie kann man mit diesen Prinzipien umgehen? Was sollte man auf jeden Fall vermeiden?

In einem weiteren Artikel in diesem Heft werden jedem Basisprinzip Beobachtungspunkte für die Praxis sowie detaillierte Fragen zugeordnet. Die Gesellschaft für Jenaplanpädagogik in Deutschland hat diese Basisprinzipien übernommen, so dass dieser Artikel auch als 'Spiegel' und als Diskussionsgrundlage für Jenaplaninteressierte in Deutschland gelten kann.

Was ist eine Jenaplanschule?

Wenn man mich fragt, was denn eine Jenaplanschule sei, dann antworte ich: 'Bei uns in den Niederlanden ist eine Jenaplanschule eine Schule, die Mitglied des Niederländischen Jenaplan-Verbands (NJPV) ist und (deshalb) die 20 Basisprinzipien des Jenaplans im Schulprogramm als Ausgangspunkt ihrer Schulentwicklung festgeschrieben hat'. Denn eine Schule kann nur Mitglied des NJPV sein/werden, wenn sie sich entschlossen hat, sich den Basisprinzipien zu verpflichten.

Dies ist eine formale Antwort, von der Organisation her gesehen. Ausserhalb den Mitgliedern des NJPV gibt es auch einige wenige Schulen, die sich 'Jenaplanschule' nennen, aber kein Mitglied des NJPV sind. Und es gibt Schulen, die den Namen 'Jenaplan' nicht gebrauchen, aber doch in ihrer Praxis nach dem Jenaplan arbeiten, in denen es so zu sagen 'nach Jenaplan riecht'. Die Mitgliedschaft des NJPV als solche ist keine Garantie für die Qualität einer Schule als Jenaplanschule. Der NJPV kann und will die Mitglieder nicht zwingen, bestimmte Maßnahmen zu treffen; er kann nichts verbieten und nur wenig verlangen. Und zugleich ist die Mitgliedschaft doch nicht beliebig. Wie schafft der NJPV solch eine Gratwanderung?

Offenheit des Jenaplans

Es hat eine Zeit gegeben, als die Jenaplanbewegung in den Niederlanden nur am Jenaplan interessierte *einzelne Personen* umfasste und es noch keinen Verband von *Schulen* gab, wie dies heute der Fall ist. In dieser Weise hat es angefangen, wie Ehrenhard Skiera in seiner Dissertation beschrieben hat (Skiera, 1982). Die 'Mutter' des niederländischen Jenaplans, Susan Freudenthal, hat schon sehr früh versucht, dieser Bewegung ein *gemeinsames Fundament* zu geben. Wichtig sind dabei zuerst die formalen Merkmale des Jenaplans, die Suus Freudenthal beschrieb, inspiriert von

den beiden amerikanischen Pädagogen John Goodlad und Robert Anderson (Goodlad/Anderson 1959/1987). Wenn der Jenaplan, wie Hartmut Draeger in Kinderleben 16 beschrieben hat, "ein *aufgeschlossenes, empfängliches Grundmodell* ist, offen für Anregungen und Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung, auch aus internationalen Beziehungen", dann ist Klarheit über "die Kriterien, an denen die neueren theoretischen wie praktischen Entwicklungen zu messen sind" (Skiera, S. 298), sehr wichtig. Neben dieser *prozessualen Perspektive* (der Jenaplan in der Zeit) gibt es auch den Jenaplan *als interpretierbare Zielvorstellung*. D.h., dass zu einem gegebenen Zeitpunkt zwar ein gemeinsamer Ausgangspunkt für eine Gruppe von Schulen formuliert wird, den aber die Schulen, wie wir heute sagen würden, "im Rahmen ihrer *eigenen Schulentwicklung*" interpretieren müssen. Dies führt zu örtlichen Unterschieden, abhängig von der Elternschaft, von den Kindern, Lehrkräften, von der Schulgeschichte und von anderen lokalen Merkmalen. Diese beiden formalen Begriffe über den Jenaplan beschreiben die Offenheit des Konzepts und haben Konsequenzen für die Art, auf die ein gemeinsames Fundament einer Gruppe von Schulen dargestellt wird. Jede Dogmatik ist hier ausgeschlossen. In Kinderleben 16 ist beschrieben, wie die Niederländische Jenaplanbewegung in diesem Sinne Konzeptentwicklung betrieben hat (Draeger, 2002).

Pädagogische Minima

Suus Freudenthal war sicherlich auch beeinflusst vom Versuch Hans Mieskes, "pädagogische Minima des Jenaplans" zu beschreiben (Freudenthal-Lutter, Hrsg. 1968). Mieskes sagt dazu: "In der internationalen Diskussion nimmt bereits jetzt jene Schulreform, die als "*Jenaplan*" Peter Petersens bekanntgeworden ist, einen pointierten Platz ein. Die Bedeutung dieses Schulmodells für die Aufgaben einer zeitgemäßen Erziehung und Bildung innerhalb der Schule wird noch zunehmen, dessen sind wir gewiss. Deshalb befragen wir dieses Modell nach seiner *pädagogischen Grundbeschaffenheit*. Das tun wir, indem wir aufzuzeigen versuchen, was für sein Verständnis, seine Struktur und seine Praxis als wesentlich zu bezeichnen ist, zum Unterschied von vielleicht weniger typisierenden Merkmalen. Das heißt, wir fragen nach den *pädagogischen Minima des Jenaplans*" (Mieskes, 1966, S. 45/46). Suus Freudenthal hat für die niederländische Situation solche Minima beschrieben, ein "äußerst vorsichtiger Versuch, Petersens Erziehungsziel näher zu präzisieren" (Freudenthal-Lutter, 1975). Sie konnte acht 'prinzipielle Ausgangspunkte' erarbeiten:

1. Erziehung zum *inklusive Denken* (siehe auch Kinderleben 16, Dez. 2002, S.11)
2. *Humanisierung und Demokratisierung* der Schulwirklichkeit
3. *Dialog* und Dialogbereitschaft zwischen allen an der Schule beteiligten Personen
4. *Anthropologisierung des pädagogischen Denkens und Handelns*
5. *Authentizität aller Personen* an der Schule
6. *Freiheit* durch eine gemeinsame, autonome Ordnung der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft
7. Erziehung zum *kritischen Denken*
8. Ermutigung und Schaffen von Möglichkeiten für *Kreativität*.

Suus Freudenthal hat damit nicht nur Petersens Erziehungsziel näher präzisiert, sondern auch neu interpretiert. Und das in der Situation der *Niederlande* in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts!

Ehrenhard Skiera beschreibt eindrucksvoll, wie nach einer konsensfähigen Formulierung gesucht, ja gerungen worden ist. Richtung und Grenze der

Interpretationsfreiheit liegen auf der *Praxisebene*, die 'die angestrebte Qualität des pädagogischen Handelns sichtbar werden lässt.' (Skiera 1982, ab S. 296)

Herkunft der Basisprinzipien

Die zwanzig 'Basisprinzipien' der Niederländischen Jenaplanschulen sind die Nachfolger der acht Freudenthal'schen Ausgangspunkte. Sie bilden in ihrer heutigen Form die "pädagogischen Minima" der Jenaplanschulen in den Niederlanden. Sie sind in Deutschland relativ gut bekannt und wurden häufig veröffentlicht, beispielsweise in Büchern über den Jenaplan, einmal sogar als 'Charta der Grundschule' (Both/Vreugdenhil, 1989). Dabei wird häufig eine alte Version gebraucht. 1990 wurden die Basisprinzipien in den Niederlanden aktualisiert und vom NJPV als Grundsatzprogramm des Verbands angenommen. In diesem Kinderleben liegt die neueste Fassung der 20 Basisprinzipien vor (diese ist auch zu finden in Both, 2001, S. 238/239).

Der Bedarf an Basisprinzipien entstand zum ersten Mal, als Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Fortbildungskurs für Jenaplanschullehrer(innen) entwickelt wurde. Kees Vreugdenhil schrieb eine erste Version der Basisprinzipien, die grundlegend sein sollten für die Fortbildung. Nach intensiven Diskussionen in der Gruppe von Dozenten wurden diese Prinzipien, z.T. in veränderter Form von diesen Dozenten als Grundlage des ganzen Kurses angenommen. Einige Jahre später entwickelte Kees Both in Kooperation mit dem Nationalen Lehrplaninstitut SLO für die Jenaplan-Basisschulen eine Anleitung für die Entwicklung eines 'Schularbeitsplanes' (jetzt 'Schulplan' genannt), den jede Basisschule [=Grundschule] erstellen musste und auch heute noch erstellen muss (Both, 1987). Für dieses Ziel wurde von ihm auch eine Version der Basisprinzipien geschrieben, aber für die definitive Version dieser Publikation integrierten Kees Vreugdenhil und Kees Both ihre Fassungen der Basisprinzipien in einer gemeinsamen Liste, die 1987 veröffentlicht wurde. Dieselben Personen schrieben, nachdem der NJPV von einem Verband von am Jenaplan interessierten Personen in einen Verband von Schulen umgewandelt war, für diesen Verband gemeinsam einen neuen Entwurf, der verbindlich sein könnte für alle Mitglieder (Schulen). Der erste Entwurf wurde in den Schulen ein Jahr lang diskutiert und sachlich kritisiert. Dies führte zu einem zweiten Entwurf, der von einer Kommission beurteilt wurde. Der dritte Entwurf wurde nun 1990 von der Mitgliederversammlung des NJPV als Grundlage des Verbandes angenommen. Dieses Prozess hat insgesamt fast zwei Jahre gedauert. Auch wurde dabei festgelegt, dass die Basisprinzipien alle zehn Jahre neu diskutiert, wenn nötig revidiert und weiterentwickelt werden sollen.

Anforderung an den Schulen

Mitt der 90er Jahre hat der NJPV entschieden, die Arbeit des Verbandes schwerpunktmäßig auf die Konzeptentwicklung zu legen. Dies bedeutete, die Mitgliedsschulen vor allem bei der inhaltlichen Entwicklung zu unterstützen. Am Anfang dieses Prozesses wurden alle Mitgliedsschulen gebeten, sich daraufhin überprüfen zu lassen, ob sie wirklich – wie abgesprochen – die Basisprinzipien in ihre Schulprogramme aufgenommen haben. Dies war das erste Mal, dass der NJPV eine inhaltliche Anforderung an die Schulen stellte. Es dauerte lange, bis die Mehrheit der Schulen ihr Schulprogramm an den NJPV zur Überprüfung geschickt hatte. Auch gab es Proteste von einer kleinen Minderheit – 'Was macht der NJPV jetzt? Unsere Schule lässt sich nicht vom NJPV bevormunden!' Diese Schulen wollten autonom

entscheiden, wie sie mit den Basisprinzipien umgehen wollten, sie aber nicht ins Schulprogramm aufnehmen. Bei anderen Schulen war der Brief verloren gegangen, sie 'wussten nicht, was los war' oder schickten ein Schulprogramm mit den (alten) acht 'Basisprinzipien' von Suus Freudenthal (siehe oben). Es zeigte sich, dass der NJPV für manche Schulen sehr 'weit weg' war, auch wenn sie Mitglied dieses Verbandes waren! Die Schulen, die sich nicht meldeten, falsche Prinzipien schickten oder sich weigerten, die Prinzipien in ihr Programm aufzunehmen, wurden mehrmals dazu aufgefordert und nach einer bestimmten Frist als Mitglied gestrichen. Dieser Prozess dauerte zwei Jahre. Wichtig war dabei, dass der Vorstand des Verbandes – Vertreter von regionalen Gruppen von Schulen – daran festgehalten hat, die Basisprinzipien als Grundlage des Schulprogrammes zu verlangen. Letztendlich waren es sechs Schulen, die von der NJPV-Liste gestrichen werden mussten. Dies bedeutete für diese Schulen, dass sie auch nicht mehr an den regionalen Aktivitäten mitmachen konnten. Übrigens sind diese Schulen zwischenzeitlich wieder Mitglied des NJPV, da sie die 20 Basisprinzipien letztendlich doch in ihr Schulprogramm aufgenommen haben! Das energische Festhalten an den Basisprinzipien hat sich doch gelohnt: Es hat sich sehr positiv gezeigt, dass einerseits die Mitgliedschaft im NJPV nicht beliebig ist; andererseits wurden und werden die Basisprinzipien ständig diskutiert und einer sachlichen Kritik unterzogen, was bewirkt, dass immer wieder über das Wesen und das Wesentliche der Jenaplanpädagogik nachgedacht wird.

Jetzt war die Frage: Was soll der nächste Schritt sein? Die Antwort: Ein aktuelles Konzept für eine Jenaplanschule für Kinder von 6 – 12, beschrieben in einem Buch (die Übersetzung auf Deutsch: Both, 2001). Dieses Konzept ist anzusehen als eine Operationalisierung der Basisprinzipien. In der niederländischen Version dieses Buches sind dazu an vielen Stellen die Nummern der Basisprinzipien neben dem Haupttext abgedruckt, um zu zeigen, um welches Prinzip es dort geht.

Dieses aktuelle Konzept hat aber – wie wichtig es auch als aktuelle Konkretisierung sein mag – eine untergeordnete Stelle in Bezug auf die Basisprinzipien: *Die Basisprinzipien bilden den relativ bleibenden Kern des Konzepts.*

Eine 'Plattform'

Ich habe mehrfach Kritik über die Basisprinzipien gehört wie: 'Diese Prinzipien sind so allgemein, das wollen und machen doch alle.' Nach dieser Kritik sind sie nicht differenziert genug. Abgesehen von der Frage, ob wirklich 'alle' diesen Prinzipien zustimmen können (ich meine: nein, siehe dazu Both, 2003) sollen wir uns fragen, inwieweit diese wenigstens für viele annehmbare Prinzipien auch Richtung und Steuerung geben können. Es ist eine Kunst, eine Abstraktionsebene zu finden, die allgemein genug ist, um konsensfähig zu sein und zugleich konkret genug ist, um als Bake und Kompass dienen zu können. Um dies zu verdeutlichen verwende ich ein Modell des norwegischen Philosophen Arne Naess, bekannt als der grundlegende Philosoph der sogenannten 'deep ecology' (Naess, 1989). Es geht hier nicht um den Inhalt dieser radikalen Umweltphilosophie, sondern um die Logik, die Naess verwendete. Naess war in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts stark beschäftigt mit der Erforschung des tagtäglichen Gebrauches von Begriffen wie 'Solidarität', 'Treue', 'Freiheit', 'Gerechtigkeit' (Rothenberg, 1993), eine Art von 'empirischer Sprachphilosophie'. Es zeigte sich, dass Leute solche Begriffe (die auch einen Wert beinhalten) auf sehr verschiedene Weisen sehr 'breit' interpretieren. Aber die Bedeutung von Begriffen, wie die genannten, sind nicht unendlich auszudehnen, die Interpretation hat Grenzen (und zwar dort, wo sie das ausschließen, was sie

gerade *nicht* beinhalten); diese Begriffe begrenzen deshalb auch. Begriffe wie diese sind wichtig, weil sie an tiefgefühlte Intuitionen des Menschen appellieren. Es ist aber auch notwendig, darüber zu diskutieren, was du und ich unter diesen Termini verstehen, nämlich an Hand von Beispielen aufzeigen, was sie (für dich und für mich) bedeuten. Sie sind Anlass zum Dialog über geteilte Werte und sind deshalb unentbehrlich. Dies trifft auch auf pädagogische Begriffe zu.

Naess versuchte später Menschen mit unterschiedlichen Lebens- und Weltanschauungen für einen radikalen Eintritt für die natürliche Mitwelt zu verbinden, formulierte dazu eine 'Plattform' für 'deep ecology' als gemeinsamen Ausgangspunkt und verwendete dabei auch seine Erfahrungen mit obengenannter Forschungsarbeit (siehe auch Devall/Sessions, 1985). Formell gesehen (d.h. abgesehen vom Inhalt dieser 'Plattform') hat er damit etwas versucht, was wir mit den und durch die Basisprinzipien des Jenaplans machten.

Die Unterscheidung in vier Niveaustufen

Niveau I:

Das Niveau der **fundamentalen Prämissen** von Menschen, lebens- und weltanschaulicher, religiöser und nicht-religiöser Art. Über diese Prämissen kann man, auch in der Jenaplanbewegung, sehr verschiedene Meinungen haben. Diese Unterschiede sind meistens bleibend. Im und durch Dialog können Menschen versuchen von einander zu lernen und einander zu bereichern, wobei es allgemein anerkannte Grenzen – die Universelle Erklärung der Menschenrechte – gibt. Naess versucht Menschen auf einer Plattform mit einem klaren und nicht-dogmatischen Ausgangspunkt ('Basisprinzipien') zu verbinden, in dem die Lebensanschauungen einander überschneiden (siehe Niveau II).

Niveau II:

Wenn man gemeinsam etwas zu Stande bringen möchte – z.B. die Jenaplanpädagogik fördern – dann braucht man eine Plattform von miteinander vereinbarten Ausgangspunkten: **Kernbegriffe, Basisprinzipien.**

Niveau III:

Solch eine Plattform ist nicht genug, man braucht auch allgemeine Kriterien für die Gestaltung von Schulen (Unterricht und Schulleben), die legitimiert werden können auf Grund der 'Plattform' und sich bewegen im Spielraum, der von der Plattform begrenzt wird. Es gibt einen großen (Naess geht dabei für die 'deep ecology' – Bewegung sehr weit), aber nicht unendlichen Spielraum für Diversität. In Sinne des Jenaplans kann man hier Prinzipien finden wie etwa

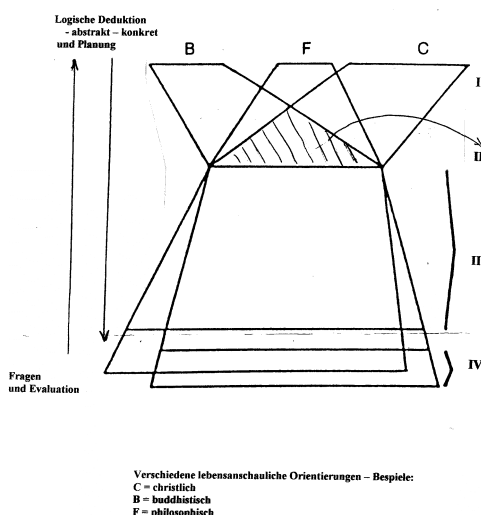
- die Rythmisierung des Unterrichts und des Schullebens,
- die Planung offenen ('es könnte geschehen') und geschlossenen ('es soll geschehen') Unterrichts,
- die Heterogenität der Gruppen, der Lernprozesse, usw.,

anders gesagt, die großen 'Vorordnungen' des Jenaplans: der Zeit, des Raumes, der Gruppierungsweisen, der Basisaktivitäten, des Curriculums (Both, 2001, S. 128 ff).

Diese Prinzipien, bzw. Vorordnungen bilden eine bestimmte Kontinuität in der Schule, bilden das 'pädagogische Klima'. Die Weise, auf welche diese vor Ort realisiert werden sind verschieden und sie setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Die Linien im untenstehenden Modell visualisieren diese Verschiedenheit an Realisierungsmöglichkeiten.

Niveau IV:

Dieses Niveau beinhaltet die vielfältige, dynamische Praxis, worin tagtäglich unzählbare Entscheidungen gemacht werden, meistens un- und halb bewusst, aber auch häufig ganz bewusst. Wenn Niveau III das pädagogische Klima beschreibt, dann geht es auf Niveau IV über das 'pädagogische Wetter': sehr veränderlich, einigermaßen vorherzusagen, aber in der Praxis manchmal anders als die Erwartungen. In den tagtäglichen Entscheidungen wird antizipiert, was man erwartet und es wird antizipiert, wie man reagieren könnte auf das, was tatsächlich geschieht. Hier soll zwar unbedingt situationsorientiert gehandelt werden, aber es soll auch regelmäßig und geplant über das Handeln reflektiert werden (Selbstevaluation) im Licht der Niveaus III und II: mache ich (bzw. machen wir), was ich will (bzw. was wir wollen) und wollen wir, was wir machen? **Die Basisprinzipien des Jenaplans umfassen Niveau II (Bp. 1-10) und Niveau III (Bp. 11-20).**



Im Modell gibt es zwei Bewegungsrichtungen:

- Von 'oben' – das Allgemeine - nach 'unten' – mehr spezifisch und situationsorientiert: die logische Deduktion und die Planung
- Von 'unten' nach 'oben', um das Handeln und die allgemeine Gestaltungsstrukturen in der Schule zu prüfen, so dass Handeln und dessen erwünschte Qualität möglichst konsistent sind: die Evaluation.

Weiter ist es wichtig zu sagen, dass Naess den Unterschied zwischen den Formulierungen der Plattform und den individuellen Interpretationen davon ausdrücklich betont. In seiner Terminologie: "Jeder hat seine/ihre eigene 'Ökosophie', die aber zu besprechen und zu prüfen ist hinsichtlich der gemeinsamen Plattform." So ist es auch mit den Basisprinzipien des Jenaplans: Jeder hat ein subjektives Jenaplankonzept. Dieses Konzept kann und soll in Dialog an anderen Interpretationen (auch in der gelebten Praxis) und an den Basisprinzipien geprüft werden.

Was macht man mit Basisprinzipien? Kernfunktionen und Voraussetzung (1)

Wie können die Basisprinzipien in der Praxis gebraucht werden? Beim Nachgehen dieser Frage verwende ich auch die Ideen, die Kees Vreugdenhil publiziert, nachdem die erste Version der Basisprinzipien veröffentlicht wurde (Vreugdenhil,

1987 a/b/c). Um obenstehende Frage beantworten zu können, sollen zuerst die Kernfunktionen der Basisprinzipien bestimmt sein. Es gibt zwei Kernfunktionen:

1. *Die Orientierungsfunktion*

Die Basisprinzipien stellen Werte und Normen dar, 'wie Erziehung und Bildung eigentlich sein sollen', mit hohen Ansprüchen an den Menschen. Aber zugleich geht es um Ereignisse, die in der tagtäglichen Praxis zu finden sind. Es geht um 'die Wirklichkeit der kleinen Dinge' (Kees Vreugdenhil) - auch um kleine Schritte. Man soll hier 'groß denken und zugleich klein sehen und handeln'. Wir sollen üben, die Basisprinzipien in dieser Weise in der Praxis zu transferieren und dafür empfindsam/aufmerksam zu werden (s. unten). Zu dieser Funktion gehören Metapher, wie "die Basisprinzipien sind wie Bake und Kompass".

2. *Die Verbindungsfunktion*

Die Basisprinzipien verbinden Menschen für ein gemeinsames Ziel, sie bilden eine Plattform für gemeinsames Handeln. Man spricht eine gemeinsame Sprache, die Ausdruck ist von gemeinsamen Werten. Dies bezieht sich sowohl auf die Ebene der Schule (eine Schulvision, als Grundlage der Schulentwicklung), als auch über einzelne Schulen hinaus auf gemeinsame Aktionen, Interessenvertretung und wechselseitige Hilfe.

Wichtige Voraussetzung für beide Funktionen ist natürlich, dass man die Basisprinzipien kennt, d.h. dass jeder sich im globalen Sinne sich in den Prinzipien wiederfinden und dass man sich bei den Prinzipien Situationen in der Praxis vorstellen kann: 'die Wirklichkeit der kleinen Dingen'. Die Basisprinzipien des Jenaplans als *gelebte* Prinzipien können aufmerksam machen für 'kleine', doch wichtige Dinge, weil sie eine Vision für Menschen, Kinder und die Gesellschaft allgemein beinhalten.

Was macht man mit Basisprinzipien? In der Schule (2)

Es gibt drei Arten von Aktivitäten mit den Basisprinzipien im Kollegium einer Schule:

1. die Prinzipien (besser) *kennenlernen*, als Mensch in der heutigen Gesellschaft und als Mitglied des Teams einer Jenaplanschule;
2. die Prinzipien bei der Planung des Unterrichts und von Veränderungen auf Schulebene *zu Grunde legen*;
3. die Prinzipien bei der Evaluation des Unterrichts und der Schulentwicklung *einbeziehen*.

ad 1: Die Basisprinzipien haben zu tun mit einer pädagogischen Grundhaltung, die sich nicht beschränkt auf die Schule. Wenn man das eigene Leben prüft, mit den Basisprinzipien als Prüfstein, dann entdeckt man Widerstände und Beschränkungen in sich selbst und um sich herum (und dies macht bescheiden und mild sich selber und anderen gegenüber), aber auch Chancen, Herausforderungen und Perspektiven. Eine Übung, z.B. ist es, in einer Gruppe (im Fortbildungskurs oder Schulversammlung) wird jeder eingeladen eines der Basisprinzipien 1-5 zu wählen, wobei in der Gruppe als Ganzes alle fünf beachtet werden. Die Formulierung wird etwas verändert, statt mit 'jeder Mensch' fängt das Prinzip an mit 'ich', z.B. Basisprinzip 2: *Ich habe ungeachtet meiner ethnischen Herkunft, meiner Nationalität, meines Geschlechts, meines sozialen Umfeldes, meiner Religion, meiner Lebensanschauung oder meiner Behinderung das Recht, eine eigene Identität zu entwickeln, die durch ein größtmögliches Maß an Selbstständigkeit, kritischem Bewusstsein, Kreativität und sozialer Gerechtigkeit gekennzeichnet ist.* Jeder

beschreibt jetzt zwei Situationen: eine in der man persönlich erfahren hat, was im Prinzip ausgedrückt wird und eine, die umstritten war. Diese Beschreibungen werden ausgetauscht, Kollegen können Fragen stellen, wenn sie nicht verstehen, was die beschriebene Situation mit dem Basisprinzip zu tun hat (d.h.: keine Diskussion oder Kritik!). Nachdem jeder die Situationen dargestellt hat, bekommt jeder die Möglichkeit, die eigene Situationsgeschichten zu verändern. Dann werden sie gesammelt, um sie später per Computer auszuarbeiten und zusammen zu fügen. Innerhalb von einigen Monaten beschreibt jeder Situationen bei den anderen vier Basisprinzipien, die auch zusammengefügt werden.

In dem Beitrag über die Basisprinzipien (Both/ Vreugdenhil, 1991) sind in der niederländischen Version kurze Geschichten aus der Praxis aufgenommen, meistens geschrieben von LehrerInnen. Diese Geschichten sind in Fortbildungsveranstaltungen entstanden. Die Teilnehmer hatten die Aufgabe, ein Basisprinzip auszuwählen und dazu eine kleine Geschichte zu schreiben, von der eigenen Praxis aus: 'dort geschieht es', wie 'klein' es auch ist oder scheint zu sein. Einige dieser Geschichten wurden für die Broschüre ausgewählt. In einem Schulkollegium ist solch eine Übung auch möglich. Ebenso bei der Planung und Evaluation von Unterricht und bei der Schulentwicklung. So kann z.B. eine Liste von Beobachtungspunkten und Fragen (siehe anderer Artikel von Both in diesem Heft) verwendet werden bei der Evaluation auf der Ebene einer Stammgruppe oder auf Schulebene. Eine Evaluation, die Anlass ist für Schritte in der Schulentwicklung. Es gibt noch eine ganze Reihe von Aktivitäten mit den Basisprinzipien des Jenaplans auf Schulebene, aber wegen Platzmangel wollen wir darauf jetzt verzichten.

Was macht man mit Basisprinzipien? Die Eltern (3)

Für die Eltern – Partner in der Erziehung der Kinder – sind die Basisprinzipien 12 – 20 weniger relevant, zumindest am Anfang der Reflexion über die Prinzipien. Zuhause ist zwar keine Schule, es findet dort aber "Erziehung" statt. An einem Elternabend kann geübt werden mit den Prinzipien 1 – 5, z. B. mit Prinzip 1. Statt mit 'jeder Mensch' fängt jedes Basisprinzip an mit 'Mein/Unser Kind' Und die Eltern suchen eine Situation die sich zu Hause ereignet hat und die zu diesem Prinzip passt. Wenn Eltern das Prinzip nicht verstehen, gibt die Lehrerin ein Beispiel aus der Schule. Wenn Eltern sagen, dass sie mit einem Prinzip nicht übereinstimmen, können sie eingeladen werden, über eine von ihnen als positiv erfahrene Begegnung mit ihrem Kind zu erzählen, die ganz oder teilweise konträr zu dem gewählten Basisprinzip zu sein scheint. Ich selbst habe es auch manchmal so gemacht, dass die Eltern in Bezug auf Basisprinzip 1 über die Einzigartigkeit des Menschen die Aufgabe bekamen, in Zweiergruppen das eigene Kind dem Partner vorzustellen, und zwar mit dem Schwerpunkt auf die (einzigartigen) Stärken dieses Kindes. Nach dieser Übung stellt der Partner/die Partnerin das Kind, von dem sie eben gehört hatten, im Kreis kurz den anderen Eltern vor: 'Ich habe ein Kind kennengelernt, das'. Solche Geschichten von Eltern mit ihrem Kind zu Hause oder über ihr Kind in der Schule – gesehen durch die Brille der Basisprinzipien – können auch Teil werden einer Elternbroschüre oder eine Reihe von Artikeln für und mit Eltern in der Schulzeitung.

Basisprinzipien und Schulprogramm

Die Basisprinzipien beschreiben bei uns die 'pädagogischen Minima' des heutigen Jenaplans. Im Schulprogramm, bzw. Schulplan, haben sie beide obengenannte Funktionen:

- *Orientierung* – Vision, 'Gewissen', Bake, Prüfstein, Kompass für die Entwicklung der Schule. In einem Zyklus von Diagnose – Planung – Durchführung – Evaluation haben die Basisprinzipien und die davon abgeleitete Mittel und Verfahrensweisen eine Schlüsselstelle. Die Richtung der Schulentwicklung wird – inwieweit dies von der Schule selbst bestimmt werden kann – grundsätzlich von den Basisprinzipien bestimmt.
- *Verbindung* – Mission, Gemeinschaft, inhaltliche Vertiefung, innere Schulreform. Solch einer Entwicklung, wie oben skizziert, ist nur möglich, wenn sie auch in der schulinternen Lehrerbildung eine Schlüsselstelle einnehmen. Der Druck von außen kann nur dann viel Einfluss haben auf eine Schule, wenn es wenig Druck von innen gibt, wenn es für die Schule (alle an der Schule Beteiligten) nicht klar genug ist, was die eigene Vision ist, eine Vision die wirklich von möglichst allen getragen werden soll.

Es kann aber auch eine Verbindung geben über die einzelne Schulen hinaus, wenn Schulen auf Grund der Basisprinzipien des Jenaplans sich gemeinsam in der Öffentlichkeit manifestieren, mit der Politik kämpfen, um genügend Spielraum für die Entwicklung der Schulen zu haben, einander zu helfen und einander herauszufordern. Ein interessantes Beispiel in den Niederlanden bietet die Aktion 'Mit dem Endtest soll Schluss sein' (Both, 2002). Das NJPV ergriff die Initiative zu dieser Aktion, andere reformpädagogische Organisationen machten mit. Die Verbindung von Basisprinzip 1 – über die Einzigartigkeit jedes Menschen – mit Basisprinzip 19 – über eine Evaluationsweise, die damit übereinstimmt, und Basisprinzip 11 – über die nötige Autonomie der Schule als Arbeits- und Lebensgemeinschaft, – waren und sind dabei richtungweisend. Diese Aktion wurde vom Vorstand des NJPV unterstützt, auch wenn viele Jenaplanschulen noch nicht ganz sicher waren, wie hier zu handeln sei. Die Diskussion innerhalb des NJPV ist über dieses Thema wieder stärker geworden. Wichtig ist dabei – ganz im Geistes von Arne Naess – um einander dabei nicht das Mass zu nehmen – als 'Besserwisser' gegenüber jemand 'der noch nicht so weit ist', sondern mehr eine stimulierende und Strategie zu verwenden. In Publikationen – auch für Eltern – macht der NJPV deutlich, wo man von den Basisprinzipien aus gesehen steht, auch in der Hoffnung, dass Eltern vor Ort kritische Fragen an die Schule stellen und Diskussionen auslösen. Auch die Aus- und Fortbildung der Lehrer mit einem Jenaplan-Diplom, in dem der NJPV die Rahmenpläne formuliert und Hochschulen für diese Lehrerbildung genehmigt (Both, 2000), sind hier wichtige Steuerungsmittel von den Basisprinzipien heraus, wie auch die grosse Jenaplankonferenz, die jedes Jahr stattfindet.

Basisprinzipien und Jenaplan in Deutschland

Wie schon erwähnt: die Basisprinzipien sind relativ bekannt in Deutschland. Sie wurden mehrfach in Büchern und anderswo abgedruckt, sind auch auf der Internetseite www.jenaplan.de zu finden und haben, so weit ich das übersehe, einen guten Ruf. Die Gesellschaft für Jenaplanpädagogik in Deutschland (GJP) hat sie bereits 1991 übernommen. Was aber fehlt, ist das Gespräch über diese Prinzipien. Dies bedauern wir in den Niederlanden sehr. Uns wären lebendige Gespräche und kritische Fragen an uns Niederländer lieber, als die bloße Bewunderung. Es geht

nicht so sehr darum, dass diese Basisprinzipien unverändert übernommen werden, sondern um das Gespräch darüber. Im Diplomkurs für Jenaplanpädagogik in Deutschland arbeiten wir mit den Basisprinzipien und lassen Geschichten aus der Praxis zu den Basisprinzipien aufschreiben. Dies könnte auch ein Beitrag zum erwünschten Gespräch sein.

Basisprinzipien in Europa?

Es wäre noch schöner, wenn es gelingen würde, in verschiedenen europäischen Ländern das Gespräch über Basisprinzipien des Jenaplans zu führen und eine Art von europäischem Konsens zu finden: Basisprinzipien als Grundlage für ein europäisches Schulkonzept, wenigstens für den Elementarunterricht (Kinder bis zum 12. Lebensjahr)! Man muss doch Träume haben! Der brasilianische Bischof Dom Helder Camara sagte dazu: "Wenn man alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele zusammen träumen ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit". Wer nicht träumt, ist kein Realist.

Literatur

- **Both, Kees** (1987), *Jenaplan en het schoolwerkplan*. Enschede: SLO.
- **Both, Kees** (2000), Lehrerbildung für Jenaplanpädagogik. Entwicklungen in den Niederlanden. In: Bonhsack, Fritz/ Stefan Leber (Hrsg.), *Alternative Konzepte für die Lehrerbildung. Erster Band: Portraits*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- **Both, Kees** (2001), *Jenaplan 21. Schulentwicklung als pädagogisch orientierte Konzeptentwicklung*, Baltmannsweiler.
- **Both, Kees** (2002), Mit dem Endtest soll Schluss sein. In: *Frankfurter Rundschau*, 31. Januar 2002; auch abgedruckt in: *Kinderleben*, Heft 15, S. 58.
- **Both, Kees** (2003), Schulqualität und Lernkultur, in: *Die Deutsche Schule*, Heft 3, S. 187-205.
- **Both, Kees / Kees Vreugdenhil** (1989), Die Charta der Grundschule – Prinzipien des Jenaplans. In: *Die Lehrer Werkstatt*, Sondernummer. Dorsten: Spectra Verlag.
- **Both, Kees / Kees Vreugdenhil** (1991), *Basisprincipes Jenaplan*. (Mit Erläuterungen und Praxisbeispielen). Hoevelaken: CPS.
- **Devall, Bill / George E. Sessions** (1985), *Deep Ecology. Living as if Nature Mattered*, Salt Lake City: Smith Peregrine.
- **Draeger, Hartmut** (2002), Der Niederländische Jenaplan – Beitrag zur Schulerneuerung in Europa. In: *Kinderleben*, Heft 16, S. 34-46 und 61-71.
- **Freudenthal-Lutter, Suus** (Hrsg.) (1968), *Jenaplanperspectieven Nr.5 – Over Hans Mieskes: Jenaplan und Schulreform*. Utrecht: Stichting Jenaplan.
- **Freudenthal-Lutter, Suus** (1975), *De Jenaplanschool – een leef- en werkgemeenschap*. Utrecht: Stichting Jenaplan.
- **Goodlad, John / Robert Anderson** (1959/1987), *The Nongraded Elementary School*. New York, a.o.: Hartcourt, Brace and World/Teachers College Press.
- **Mieskes, Hans** (1966), *Jenaplan und Schulreform*. Oberursel (Ts.): Finken Verlag.
- **Naess, Arne** (1989), *Ecology, Community and Lifestyle*, Cambridge: Cambridge University Press.
- **Rothenberg, David** (1993), *Is it painful to think? Conversations with Arne Naess*. Minneapolis/ London: University of Minnesota Press .

- **Skiera, Ehrenhard** (1982), *Die Jena-Plan-Bewegung in den Niederlanden. Beispiel einer pädagogisch fundierten Schulreform*. Weinheim/Basel: Beltz.
- **Vreugdenhil, Kees** (1987a), Basisprincipes Jenaplan (1). In: *mensen-kinderen*, Jg. 2, Heft 5, S. 6-8.
- **Vreugdenhil, Kees** (1987b), Basisprincipes Jenaplan (2). Suggesties om ze te gebruiken in het team. In: *mensen-kinderen*, Jg. 3, Heft 1, S. 26-28.
- **Vreugdenhil, Kees** (1987c), Basisprincipes Jenaplan (3). Suggesties voor evaluatie en oudercontact. In: *mensen-kinderen*, Jg. 3, Heft 2, S. 20 – 22.

Kees Both war bis 2006 Studienleiter des Niederländischen Jenaplanverbandes (NJPV) und Chefredakteur der niederländischen Jenaplan-Zeitschrift "mensen-kinderen". Er ist der Autor von „Jenaplan 21“ (deutsch in der 2.Aufl. 2010).